

Diözesan- und Dombibliothek

Libelli Rhenani

- 70 -

Sonderdruck aus:

Mittelalterliche Handschriften der Kölner Dombibliothek

**SIEBTES SYMPOSION DER
DIÖZESAN- UND DOMBIBLIOTHEK KÖLN
ZU DEN DOM-MANUSKRIP TEN**

(25. und 26. November 2016)

Herausgegeben von Harald Horst

© Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek Köln 2015
ISBN 978-3-939160-79-3

Inhalt

Vorwort	7
Einführung des Herausgebers	9
Zum Typus der Kölner Kanontafeln im 10./11. Jahrhundert und ihren Vorbildern – Am Beispiel des Evangeliars aus St. Maria ad Gradus (Diözesanbibliothek Köln Cod. 1001a) <i>Von Klaus Gereon Beuckers</i>	15
Frühe Bibelhandschriften aus Groß St. Martin in Köln im Kontext ihrer Zeit <i>Von Monika Müller</i>	63
Überlegungen zur Verwendung graphischer Marginalien in Rechts- handschriften ausgehend von Dom-Handschrift 127 <i>Von Susanne Wittekind</i>	83
Visuelle Wissensvermittlung in der Gratian-Handschrift Köln, Diözesan- und Dombibliothek, 128 <i>Von Stephan Dusil</i>	115
Zwischen Sammelinteresse und Sachzwängen – Die Komposition einer kirchenrechtlichen Sammelhandschrift am Beispiel von Cod. 120 der Kölner Dombibliothek <i>Von Daniel Ziemann</i>	139

"Wie eine Synode vom Bischof mit den Priestern abzuhalten ist" – Zu Codex 120 der Kölner Dombibliothek sowie zu den Erforschungsgeschichten des "Binterimschen Supplementbandes" und des "ersten Kölner Synodenordo"	
<i>Von Reimund Haas</i>	155
Die lateinischen Klassiker in der früh- und hochmittelalterlichen Dombibliothek – Beobachtungen zu dem unedierten Lucan-Kommentar im Cod. 199	
<i>Von Peter Orth</i>	177
Stenographie in der grammatischen Schule – Zu den tironischen Noten in den Priscian-Glossen des Cod. 200 der Dombibliothek	
<i>Von Martin Hellmann</i>	207
Altes und Neues – Handschriften der Kölner Jesuiten in der Bibliothek der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt	
<i>Von Anette Löffler</i>	225
Register der zitierten Handschriften und Archivalien	253

Überlegungen zur Verwendung graphischer Marginalien in Rechtshandschriften ausgehend von Dom-Handschrift 127

von

Susanne Wittekind

Einleitung

Seit einiger Zeit hat sich die literatur- und kulturwissenschaftliche Forschung im Zuge ihres neuen Interesses am Leser, seinem Textzugang und Buchumgang auch den Leserspuren an den Rändern gedruckter Bücher zugewandt.¹ Eine interdisziplinäre mediävistische Tagung in Fribourg 2008 befragte Handschriften auf die an ihnen ablesbaren Lesevorgänge und Benutzungsweisen.² Auskunft darüber geben oft Marginalia, d.h. an den Rändern eingetragene Anstreichungen (Notae) und Kurzkommentare (Glossen), aber auch Verweiszeichen, Bildzeichen oder Randzeichnungen. Diesen graphischen Mitteln der Aufmerksamkeitslenkung gilt der folgende Beitrag, d.h. visuellen Formen der Rahmung, Kommentierung und Strukturierung eines Textes. Diese graphischen Annotationen fanden bisher kaum Aufmerksamkeit, denn sie bieten weder den Philologen geeignetes Material, noch ziehen sie, da meist von Laienhand gezeichnet und stereotyp, sogleich das Augenmerk der Kunsthistoriker an. Doch sind sie spannend in Hinblick nicht nur auf die Rezeption von Texten und den Gebrauch von Handschriften, sondern auch für den Einsatz und die Verbreitung des Bildmediums und die 'Bildkompetenz' in Bevölkerungskreisen jenseits der Eliten und ihrer Prachthandschriften. Der Beitrag fragt nach verschiedenen Formen und Funktionen graphischer und bildlicher Annotationspraktiken im Hoch- und Spätmittelalter. Zu diesem Thema gibt es bisher nur einzelne, verstreute Beiträge, unter denen die Aufsätze von Joanna FRONSKA hervorzuheben sind.³ Erschwert wird das Auffinden graphisch annotierter mittelalterlicher Handschriften in Bibliotheken durch den Umstand, dass in den DFG-Hand-

¹ Vgl. WILLIAM H. SHERMAN (Hrsg.), *Used Books. Marking Readers in Renaissance England*, Philadelphia 2008, hier sein Vorwort S. xi-xx; ROGER STODDARD, *Marks in Books. Proceedings of the 1997 BSA Conference (Papers of the Bibliographical Society of America)*, New York 1997, S. 463-644; HEATHER J. JACKSON, *Marginalia. Readers Writing in Books*, New Haven 2001.

² ECKART CONRAD LUTZ/MARTINA BACKES/STEFAN MATTER (Hrsg.), *Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 11)*, Zürich 2010.

schriften-Katalogen Benutzerzeichnungen nicht aufgenommen wurden, bis dies jüngst Karl-Georg PFÄNDTNER im Rahmen der Bearbeitung der Bamberger Rechtshandschriften des 13./14. Jahrhunderts einforderte und realisierte.⁴ Digitalisierte Handschriften bilden jedoch eine gute Grundlage für die Suche. Die Kölner Handschrift des *Decretum Gratiani* (Cod. 127) bildet daher den Ausgangspunkt für die nachfolgenden Überlegungen, denn sie weist marginal notierte Text-Verweise sowie graphisch gestaltete *distinctiones* auf. Der Hauptteil des Beitrags widmet sich zunächst graphischen Verweisezeichen in Handschriften, bevor er sich Piktogrammen in theologischen, vor allem aber in chronistischen, administrativen und juristischen Handschriften zuwendet.

1. Graphische Marginalia im *Decretum Gratiani* Cod. 127

Die Kölner Dom-Handschrift des *Decretum Gratiani* Cod. 127, geschrieben wohl im Kölner Kloster Groß St. Martin 1170-80, ist Zeuge einer frühen Glossierungsschicht dieses wichtigen kanonistischen Schultextes.⁵ Um die Randglossen einer

³ JOANNA FRONSKA, Memory and the Making of Images: A Case of a Legal Manuscript, in: *Manuscripta* 54 (2010) S. 1-20; DIES., Turning the Pages of Legal Manuscripts. Reading and Remembering the Law, in: NINO ZCHOMELIDSE (Hrsg.), *Meaning in Motion*, Princeton N.J. 2011, S. 191-214; DIES., The Memory of Roman Law in an Illuminated Manuscript of Justinian's Digest, in: EMMA BRENNER/MEREDITH COHEN/MARY FRANKLIN-BROWN (Hrsg.), *Memory and Commemoration in Medieval Culture*, Aldershot 2013, S. 163-180. Siehe auch SUSAN L'ENGLE, The Pro-active Reader. Learning to Learn the Law, in: HENRY ANSGAR KELLY (Hrsg.), *Medieval Manuscripts, Their Makers and Users. A Special Issue of Viator in Honor of Richard and Mary Rouse*, Turnhout 2011, S. 51-75.

⁴ Siehe KARL-GEORG PFÄNDTNER'S Beschreibung von Marginalzeichnungen unter Berücksichtigung ihres Textbezugs in Guilelmus Durantis *Speculum iudiciale*, Südfrankreich c. 1310 (Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Can. 81): <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31726789>, in Justinians *Institutiones*, Südfrankreich kurz nach 1300 (Msc. Jur. 10): <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31726598>, oder in Justinians *Codex*, Oberitalien 1. V. 13. Jh. (Msc. Jur. 21): <http://www.manuscripta-mediaevalia.de/dokumente/html/obj31726627> (alle 5.2.2018).

⁵ EMIL FRIEDBERG (Hrsg.), *Corpus Iuris Canonici*. Bd. 1: *Decretum Magistri Gratiani*, Leipzig 1879 (ND Graz 1955); ANDERS WINROTH, *The Making of Gratian's Decretum* (Cambridge Studies in Medieval Life and Thought. Ser. 4, 49), Cambridge 2000. Zur Handschrift siehe Glaube und Wissen im Mittelalter. Die Kölner Dombibliothek [Ausst.-Kat.], bearb. von JOACHIM PLOTZEK, München 1998, Nr. 55 (BEATE BRAUN-NIEHR); RUDOLF WEIGAND, Die Glossen zum Dekret Gratians. Studien zu den frühen Glossen und Glossenkompositionen. Bd. 2 (*Studia Gratiana* 26), Rom 1991, S. 782-786. Zur Kölner Rechtsschule vgl. PETER LANDAU, Die Kölner Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Höhepunkt der europäischen Rechtswissenschaft (Kölner Rechtsgeschichtliche Vorträge 1), Badenweiler 2008.

bestimmten Textstelle zuzuordnen, werden sie mit einem Zeichen versehen, das über dem betreffenden Wort im Text wiederkehrt (C.I.q.27, fol. 99^r; C.II.q.7, fol. 109^r; Abb. 1a+b) Dieses Verfahren ist seit der Antike in Kommentarhandschriften geläufig; als Verweiszeichen dienen Stern (Asterisk), Punkt- und Strichkombinationen oder Buchstaben.⁶ Auch in den Randspalten von Cod. 127 findet sich, neben Rubriken und Verweisen auf Parallelstellen, wiederholt das übliche, monogramatisch zum Zeichen verdichtete *Nota (bene)* (fol. 96^r); der ausgezogene T-Schaft

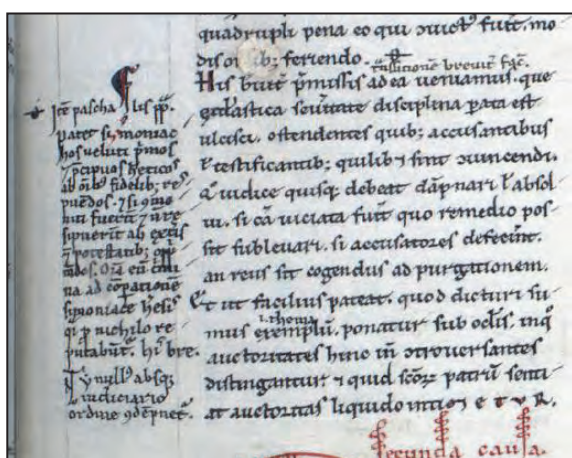
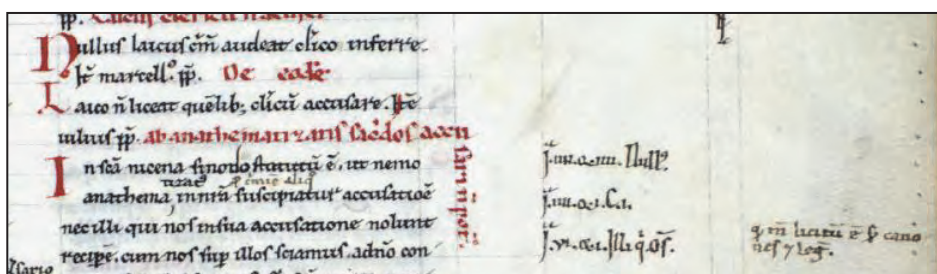


Abb. 1a+b: Decretum Gratiani. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 127, fol. 99^r/109^r (Detail)



markiert die Länge der betreffenden Stelle. Doch am Rand der Causa zu Fragen der Simonie (C.I.q.1, fol. 81^v-82^r) sind in Cod. 127 zudem einzelne Buchstaben in brauner Tinte eingetragen (Abb. 2). Ein .y. links in der Mitte sowie rechts unten auf der Seite markiert jeweils das Wort *pecunia*, das hier im Zusammenhang mit der Anathem-Sentenz gegen jene, die Simonisten weihen, fällt. Das .p. am Rand von fol. 81^v links unten steht neben einem Absatz, in dem es um die Bestrafung

⁶ JAMES W. HALPORN, Methods of Reference in Cassiodorus, in: The Journal of Library History 16 (1981) S. 71-91, hier S. 75.

von Simonie geht; es kehrt wieder auf fol. 82^v, wo von Petrus und dem Sturz des Simon Magus die Rede ist, dem die Simonie ihren Namen verdankt. Das *con*-Kürzel oben auf fol. 81^v sowie auf fol. 82^r markiert jeweils den Begriff *Anathema*. Mithilfe von Buchstaben oder Zeichen werden hier bestimmte Begriffe markiert und inhaltlich zugehörige Stellen im weiteren Textverlauf angezeigt. Dieses Verfahren wurde in den Schulen der Glossatoren in Bologna entwickelt. Es diente einfürend dem Studium der juristischen Begrifflichkeiten und der Texterschließung. Verwendet wurde es in vielen juristischen Handschriften in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts, nicht nur in kanonistischen, sondern auch in den Schultexten des römischen Rechts (Codex Justiniani, Digesten und Infortiatum)

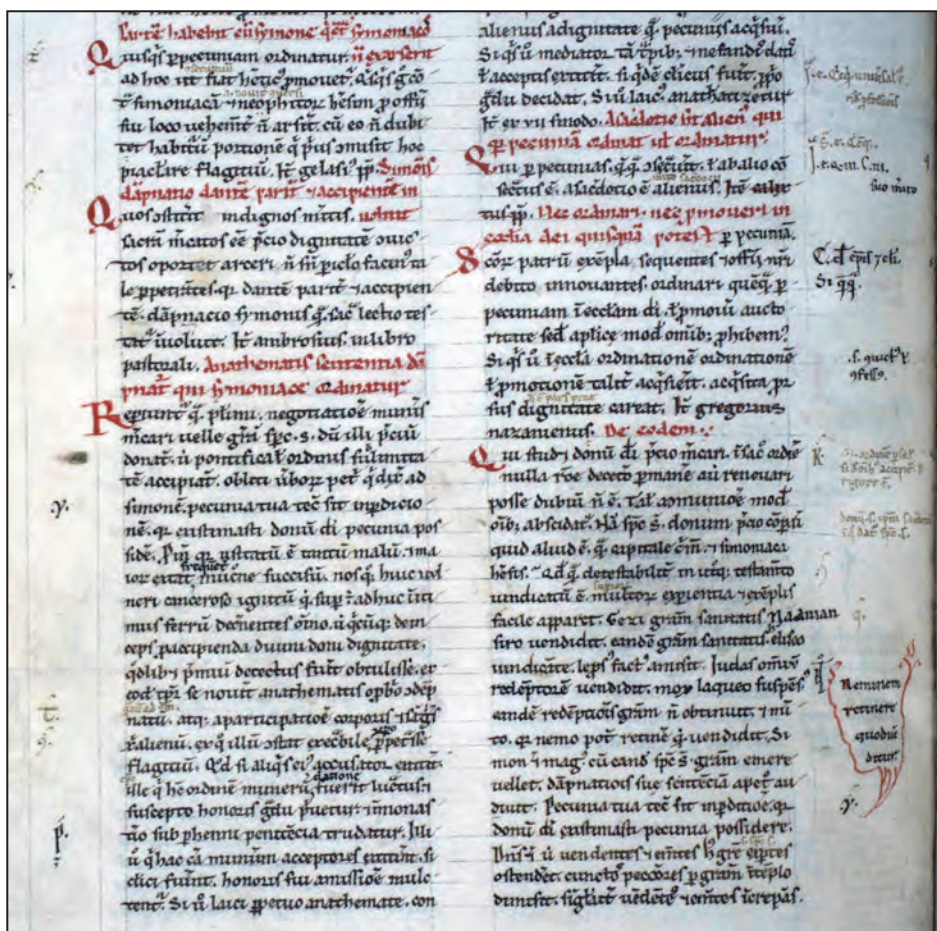


Abb. 2: Decretum Gratiani. Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 127, fol. 81^v (Ausschnitt)

und sogar in Handschriften der langobardischen *Libri Feudorum*.⁷ In der Regel wurden viele Textpassagen in dieser Weise bearbeitet, die Zeichen in roter Tinte vom Rubrikator hervorgehoben. Doch in der Kölner Handschrift sind sie in blasser Tinte ein- oder nachgetragen. Das Verfahren wird nur an dieser Stelle, gleichsam exemplarisch vorgeführt – die Methode der Verknüpfung von Textstellen und Begriffen durch Zeichen scheint für den juristischen Unterricht hier nicht (mehr) relevant.

Das Vorsatz- bzw. Schutzblatt der Handschrift 127 (fol. 1^r, Abb. 3) demonstriert noch eine weitere Form der juristischen Texterschließung, nämlich durch graphische *distinctiones*.⁸ Solche graphischen Begriffsbäume (Stemmata) sind seit der Spätantike im Schulunterricht etabliert.⁹ Sie dienen als didaktisch-einprägsame Form der Begriffs- und Wissensordnung und werden in der Regel dem betreffenden Textabschnitt vor- oder nachgestellt bzw. in diesen inseriert (vgl. etwa Cod. 166, fol. 8^r, Abb. 4).¹⁰ Hier hingegen sind die *distinctiones* aus dem Textzusammenhang gelöst, gesammelt und in einem Raster zusammengestellt.¹¹ Die so zusammengefassten und dem *Decretum* vorangestellten *distinctiones* beziehen sich nur auf einige Abschnitte desselben, die jeweils knapp angegeben werden: Gleich mehrere gelten D.6 und D.7, einzelne D.13, 15, 20, 25 und 27 sowie ausgewählten Causae, hier besonders Causa I.q.1 (zur Ordination) und C.II.q.1 (zur *damnatio* und zu Prozessverfahren) sowie C.VII. Gemäß der Leserichtung beginnen sie oben links, schreiten nach rechts fort und werden dann in der nächsten Zeile fortgesetzt. Diese dem *Decretum* vorangestellten *distinctiones* dienen also weder der Verknüpfung verschiedener Textstellen, an denen dieselben Begriffe und deren Ausdifferenzierungen vorkommen, noch geben sie anhand von Leitbegriffen einen Überblick über den Aufbau des *Decretum*. Vielmehr ist die vorangestellte *distinctiones*-Sammlung als Einstieg in das Textstudium des *Decretum* zu betrachten und als Veranschaulichung des Verfahrens, das dem *Decretum* Gratians zugrundliegt: der

⁷ GERO DOLEZALEK/RUDOLF WEIGAND, Das Geheimnis der roten Zeichen. Ein Beitrag zur Paläographie juristischer Handschriften des 12. Jahrhunderts, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 69 (1983) S. 143-199, hier S. 143 sowie 195-199, eine Liste der Handschriften mit diesen Zeichen S. 144f., Liste der verwendeten Zeichen S. 150f.

⁸ Zu graphischen *distinctiones* und der rechtsgeschichtlichen Bedeutung der Kölner *Decretum*-Handschrift 128 siehe den Beitrag von STEPHAN DUSIL in diesem Band.

⁹ KARL-AUGUST WIRTH, Von mittelalterlichen Bildern und Lehrfiguren im Dienste der Schule und des Unterrichts, in: BERND MOELLER/HANS PETZE/KARL STACKMANN (Hrsg.), Studien zum städtischen Bildungswesen des späten Mittelalters und der frühen Neuzeit, Göttingen 1982, S. 256-371.

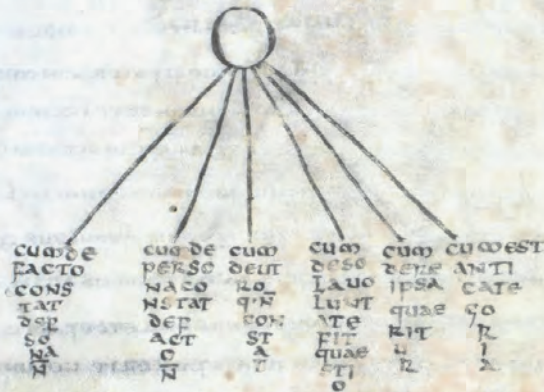
¹⁰ Siehe z.B. Köln, Dombibliothek, Cod. 166 (2. H. 8. Jh.), Lehrtexte zur Grammatik, Rhetorik und Dialektik, hier besonders die Begriffs-Diagramme in Fortunatianus' *Ars Rhetorica*; vgl. Glaube und Wissen 1998 (wie Anm. 5), Nr. 22 (ANTON VON EUW).

¹¹ Vgl. den Beitrag von STEPHAN DUSIL in diesem Band, S. 134-136.

8

RATIONALES STATUS QUODSUNT SECUNDUM HERMAGORAN. QUATTOR:
 CONIECTURA. FINIS. QUALITAS ET TRANSLATIO. SED TRANSLATIONE
 TANTUM DE LEGALEM ACCIPIUNT. CURITA QV nullatranslatio dest
 praescriptio potest esse sine lege. CONIECTURALIS STATUS QUI
 EST. CUM ID QUOD AB ALIO OBICITUR. AD ADVERSARIO PER NEGATUR;

CONIECTURA



CONIECTURA QUOT MODIS FIT. SEX. AUT CUM DE PACTO CONSTAT
 ET DE PERSONA NON CONSTAT. AUT CUM DE PERSONA CONSTAT. ET
 DE PACTO NON CONSTAT. AUT CUM DE UTROQUE NON CONSTAT. AUT CUM
 DE SOLA VOLUNTATE FIT. QUAESTIO. AUT CUM DE RE IPSA QUAERITUR
 AUT CUM EST ANTICATEGORIA. CUM DE PACTO CONSTAT ET DE
 PERSONA NON CONSTAT. QUAE AD MODUM FIT. UT CUM AB DICATO
 FILIO QUI MILITABAT. INVENTUS EST PATER TELO FILII SUI OCCISUS.
 REUS EST FILIUS PARRICIDII. HIC ENIM DE PACTO CONSTAT. IDEST OCCISUM
 ESSE PATREM. SED DE PERSONA NON CONSTAT. QUAE RITUR ENIM
 AN AFILIO SIT OCCISUS. CUM DE PERSONA CONSTAT ET DE PACTO NON CONSTAT.

Abb. 4: Chirius Fortunatianus: Ars rhetorica.
 Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 166, fol. 8r

Lösung (*solutio*) einander widersprechender Aussagen durch Unterscheidung (*distinctio*) verschiedener Begriffsbedeutungen.¹² Die hier versammelten *distinctiones* beziehen sich nicht auf die besonders dicht glossierten Textabschnitte der Handschrift, resultieren also nicht aus der juristischen Bearbeitung dieses Codex. Vielmehr erscheinen sie eher als didaktisches Instrument und fanden in dieser Form auch andernorts in Gratian-Handschriften Eingang.¹³ Vielleicht wurde anhand eines solchen Musterblatts das Aufstellen von *distinctiones* demonstriert, das zu den sieben Schritten der Rechtsauslegung in der Vorlesung gehörte, die der *modus in legendo observatus* beschreibt.¹⁴ Nur eine der *distinctiones* aus Cod. 127, nämlich jene zur Jungfräulichkeit (C.I.q.1) kommt auch in der Kölner *Decretum Gratiani*-Handschrift 128 vor, dort allerdings am Rand neben dem Text eingetragen (fol. 85^r, Abb. 5). Noch bleibt offen, ob solche *distinctiones* im Rechtsunterricht an den Schulen gelehrt, ob sie von Benutzern der Handschriften entwickelt

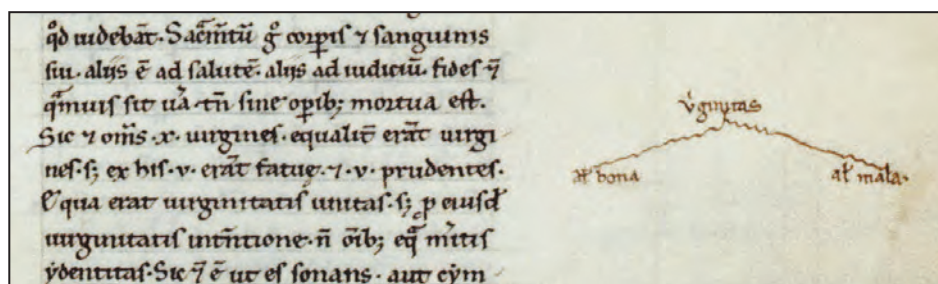


Abb. 5: Distinctio im *Decretum Gratiani*.
Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 128, fol. 85^r (Detail)

und am Rand des Textes notiert wurden, oder ob sie Sammlungen wie jener des Bologneser Rechtslehrers Ricardus Anglicus (†1242) zum *Decretum Gratians* ent-

¹² LUDWIG HÖDL/FRITZ HOFFMANN, Art. Distinktion, in: Lexikon des Mittelalters. Bd. 3, München 1986, Sp. 1127f.; CHRISTOPH H.F. MEYER, Die Distinktionstechnik in der Kanonistik des 12. Jahrhunderts. Ein Beitrag zur Wissenschaftsgeschichte des Hochmittelalters, Leuven 2000, S. 64f., 71f., 80f.

¹³ Stephan Dusil danke ich für den Hinweis, dass sich diese *Distinctiones*-Zusammenstellung auch in zwei weiteren *Decretum Gratiani*-Handschriften der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts findet: Paris, BNF, lat. 3884, fol. 160^v; Durham, Cathedral Library, C.IV.1, fol. 13^v-15^v (vgl. seinen Beitrag S. 134). Dies spricht dafür, dass diese Zusammenstellung als didaktisches Hilfsmittel verwendet und weitergeben wurde.

¹⁴ MEYER, Distinktionstechnik (wie Anm. 12), S. 85-87: Als Schöpfer der *Distinctiones*-Sammlungen gilt Hugo de Porta Ravennate (†1166/71); die meisten entstanden in Bologna, besonders im 3. Drittel des 12. Jahrhunderts, sowohl zum römischen wie zum kanonischen Recht.

nommen sind.¹⁵ *Distinctiones* bieten in ihrer abstrahierenden Reduktion komplexer Sachverhalte auf Begriffe sowie durch deren graphische Zuordnung und Hierarchisierung eine hervorragende Gedächtnisstütze. Sie finden nicht nur im Rechtsunterricht, sondern auch im fröhscholastischen theologischen Schulbetrieb reiche Verwendung, sind aber bisher noch kaum erforscht.¹⁶

2. Zur Verwendung von graphischen Annotationen 1160-1350

Im 12. Jahrhundert ist zu beobachten, wie auf verschiedene Weise mit visuellen Darstellungen und (inneren) Bildern im Dienst des Unterrichts experimentiert wird: Antike Gedächtnistheorien werden aufgegriffen, als *ars memorativa* fortentwickelt und insbesondere von den Viktorinern für den Unterricht genutzt.¹⁷ Schemata und Diagramme finden verstärkt Einsatz nicht nur in Handschriften der *artes liberales*, sondern auch zur Darstellung historischer und theologischer Sachverhalte, so bei

¹⁵ ROBERT C. FIGUEIRA, Art. Morins, Richard de (early 1160s-1242), in: Oxford Dictionary of National Biography. Bd. 39, Oxford 2004, S. 180-182. Demzufolge lehrte Richard bis Ende der 1190er Jahre als Master in Bologna; 1202 wurde er als Prior des Augustinerchorherrenstifts Merton zum Prior von Dunstable gewählt; GIULIO SILANO, The 'Distinctiones Decretorum' of Ricardus Anglicus. An Edition, Diss. Toronto 1981 (konnte nicht konsultiert werden).

¹⁶ Marginal notierte graphische *distinctiones* sind in Handschriften des Psalmenkommentars des Petrus Lombardus verbreitet, in manchen besonders reich annotierten Handschriften aus dem Studien- bzw. Lehrbetrieb (Sorbonne) besonders dicht; manchmal werden sie wie in Cod. 127 auf einzelnen Blättern zu Beginn (oder am Ende) der Handschrift zusammengestellt; vgl. in SUSANNE WITTEKIND, Kommentar mit Bildern. Zur Ausstattung mittelalterlicher Psalmenkommentare und Verwendung der Davidgeschichte in Texten und Bildern am Beispiel des Psalmenkommentars des Petrus Lombardus (Bamberg, Staatsbibliothek, Msc. Bibl. 59), Frankfurt am Main 1994; Berlin, SBPK, Cod. theol. lat. fol. 200; Bern, Stadtbibl., Cod. 75-76; Cambridge, Gonville and Caius College, Ms. 268/501; Cambridge, Trinity College Libr., Ms. B.5.4; Cambridge, University Libr., MS. 1788; Klosterneuburg, Stiftsbibliothek, Cod. 7; Leipzig, UB, Ms 47; Leipzig, UB, Ms 51; Lincoln, Cathedral Libr., Ms. 41; Lincoln, Cathedral Libr., Ms. 43; Oxford, Bodleian Libr., Auct. D.2.3; Oxford, Bodleian Libr., Ms. Bodley 411; Paris, BNF, lat. 419; Paris, BNF, lat. 12007; Paris, BNF, lat. 12009; Paris, BNF, lat. 12010; Paris, BNF, lat. 14241 (fol. 323^v-324^r); Paris, BNF, lat. 15199; Paris, BNF, lat. 15204; Paris, BNF, lat. 15206 (fol. 2^{rb}); Paris, BNF, lat. 15210 (fol. 1^r); Paris, BNF, lat. 15498; Paris, BNF, lat. 16765; Paris, BNF, lat. 17272; Paris, Bibl. Mazarine, Cod. 208; Paris, Bibl. Mazarine, Cod. 210; Paris, Bibl. Sainte-Geneviève, Ms. 57; York, Cathedral Libr., Ms. XVI.J.5.

¹⁷ MARY CARRUTHERS (Hrsg.), The Medieval Craft of Memory. An Anthology of Texts and Pictures, Philadelphia 2002 (2. Aufl. 2004); CONRAD RUDOLPH, The Mystic Ark. Hugh of Saint Victor, Art, and Thought in the Twelfth Century, New York 2014.

Joachim von Fiore (†1202).¹⁸ Doch vor allem an den Rändern von historischen, administrativen und juristischen Handschriften treten seit der Mitte des 12. Jahrhunderts vielfach graphische Zeichen, Piktogramme und Zeichnungen auf. Vielfach sind diese schon bei der Anlage der Handschrift vorgesehen und von der Hand des Schreibers oder Rubrikators bzw. nach dessen schriftlicher Anweisung eingefügt, sind also konzeptueller Bestandteil des Werks. In anderen Fällen bedienen sich Leser und Benutzer der Handschrift solcher Schrift- oder Bildzeichen und Zeichnungen, um Textstellen visuell zu markieren und gegebenenfalls zu verknüpfen. Ob sie dazu durch die Kenntnis ersterer angeregt wurden oder ob dieses Verfahren in einer Zeit, die vom Gebrauch von Wappen, Siegeln und anderen visuellen Rechtszeichen geprägt ist und in der mnemotechnische Verfahren eine wichtige Rolle spielen, nahe liegt und daher verschiedenen Orts Anwendung findet, muss offenbleiben. Denn bisher gibt es kaum Forschungen zu dieser Fragestellung.¹⁹ Im Folgenden werden daher, ausgehend von den Beobachtungen an der Kölner *Decretum*-Handschrift 127, verschiedene Formen graphischer Marginalien und deren Einsatz skizziert und in wissenschaftsgeschichtlicher Perspektive reflektiert.

2.1. GRAPHISCH-ABSTRAKTE TEXTVERKNÜPFUNGEN IN SCHULHANDSCHRIFTEN ("VERLINKUNG")

Von den allgemein verbreiteten Nota-, Memorandum-, Argumentum- oder Paragraphus-Zeichen, die mittels des Anfangsbuchstabens das zugrundeliegende Wort aufrufen und zur Markierung wie Gliederung mittelalterlicher Texte verwendet wurden, sind solche graphischen Zeichen zu unterscheiden, die Textstellen durch verschiedene, für sich genommen jedoch sinnfreie, abstrakte Kürzel markieren. Schon Cassiodor (†580) hatte in seiner *Expositio Psalmorum* ein graphisches System von dreizehn von Begriffen abgeleiteten Buchstabenligaturen bzw. Zeichen eingeführt, mit deren Hilfe einzelne Psalmverse als Beispiele für bestimmte grammatikalische

¹⁸ OLGA WEIJERS, *Le maniement du savoir. Pratiques intellectuelles à l'époque des premières universités (XIII^e-XIV siècles)*, Turnhout 1996, S. 203-226; KATHRIN MÜLLER, *Visuelle Weltaneignung. Astronomische und kosmologische Diagramme in Handschriften des Mittelalters (Historische Semantik 11)*, Göttingen 2008; ECKART CONRAD LUTZ (Hrsg.), *Diagramm und Text. Diagrammatische Strukturen und die Dynamisierung von Wissen und Erfahrung*, Wiesbaden 2014; ALEXANDER PATSCHOVSKY (Hrsg.), *Die Bildwelt der Diagramme Joachims von Fiore. Zur Medialität religiös-politischer Programme im Mittelalter, Ostfildern 2003.*

¹⁹ Abgesehen von Fallstudien zu einzelnen Handschriften siehe vor allem FRONSKA, *Memory and the Making of Images* (wie Anm. 3), und DIES., *Turning the Pages* (wie Anm. 3), hier besonders S. 192f.

oder rhetorische Formen markiert wurden (Abb. 6).²⁰ Mittels dieser Betonung interpretativer Verfahren der klassischen Bildung und Rhetorik strebte Cassiodor, das Bibelstudium als würdigen Gegenstand der *artes liberales* zu erweisen. In Abschriften wurden diese *signa* jedoch nicht immer zusammen mit dem Text übernommen.

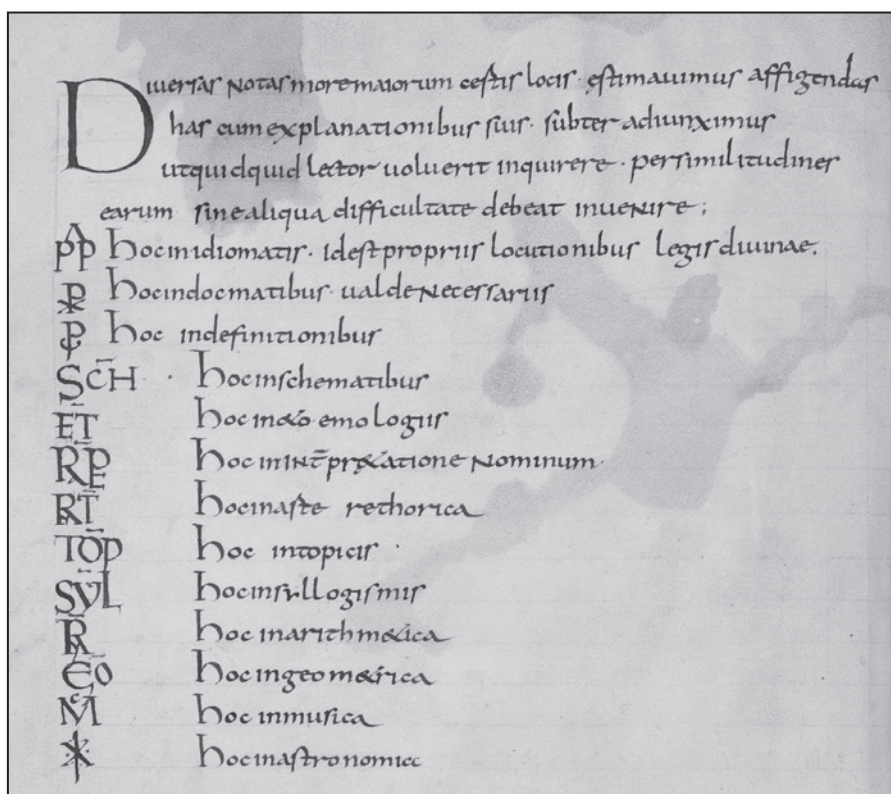


Abb. 6: Cassiodorus: *Commentarius in psalmos*, vol. 1. Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 4 Weiss., fol. 1^v (Detail)

²⁰ Vgl. Cassiodorus *Commentarius in psalmos*, Bd. 1: Psalm I-L, in Wolfenbüttel, HAB, Cod. Guelf. 4 Weiss., fol. 1^v-2^r (Weissenburg 1. H. 9. Jh.): <http://diglib.hab.de/?db=mss&list=ms&id=4-weiss> (2.2.2018); Magni Aurelii Cassiodori expositio psalmodum, ed. MARC ADRIAEN (Corpus Christianorum. Series Latina 97-98), Turnhout 1958, hier Bd. 97, S. 2; HALPORN, *Methods* (wie Anm. 6), S. 73f.; STELLA PANAYOTOVA, Tutorial in Images for Thomas Becket, in: DIES. (Hrsg.), *The Cambridge Illuminations. The Conference Papers* (Studies in Medieval and Early Renaissance Art History 52), London u.a. 2007, S. 77-86, hier S. 79.

Auf neues Interesse stießen indexierende marginale Verweissysteme wie jenes Cassiodors erst wieder im 12. Jahrhundert im Kontext scholastischer Studien. So wies Bischof Gilbert von Poitiers (1142-1155) im Prolog seines Psalmenkommentars zwölf Themen aus, die in den Psalmen verhandelt werden bzw. denen die Psalmen zuzuordnen seien. Im *accessus*, der Einleitung eines jeden Psalms, wurde dessen Hauptthema bestimmt und entsprechend am Rand durch ein graphisches Symbol markiert. Die wiederkehrenden Zeichen zeigen somit jeweils die thematische Zusammengehörigkeit verschiedener Psalmen an und schreiben dem Psalter somit thematische Strukturen ein. Doch wurden diese Zeichen, da fehleranfällig, nicht in allen Abschriften übernommen. Petrus Lombardus (†1160) verzichtete in seinem an Gilbert anknüpfenden Psalmenkommentar, der *magna glossatura*, darauf.²¹ Einen Gilbert vergleichbaren Ansatz verfolgte hingegen Bischof Robert Grosseteste von Lincoln (1235-1253).²² Mit seiner *Tabula* (Lyon, Bibl. Municipale, Ms. 414, fol. 17-32) legt er eine systematische, in neun *distinctiones* mit bis zu 92 Unterthemen gegliederte Konkordanz an, deren rund 400 Einzelthemen jeweils dazu passenden biblischen und patristischen Stellen sowie Texten weiterer Autoren durch knappe Stellenangaben zugeordnet werden. Jedes Thema wird markiert durch ein spezifisches Zeichen. In den von Grosseteste benutzten Handschriften findet man diese Zeichen am Rand betreffender Stellen eingetragen (z.B. Aurelius Augustinus, *De civitate Dei*, Oxford, Bodleian Libr., Ms. Bodl. 198). Sie dienten ihm offenbar als (privates) Arbeitsinstrument zur schnellen Auffindung thematisch einschlägiger Textstellen.²³ Ähnliche Zeichen, entnommen dem lateinischen und griechischen Alphabet oder aus Silbenkürzeln abgeleitet, ergänzt um abstrakte Formen aus Linien oder Stäben mit Kugeln, verwandten Juristen der Bologneser Rechtsschule in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts.²⁴ Diese 'roten Zeichen'

²¹ PANAYOTOVA, Tutorial in Images (wie Anm. 20), S. 80. Stattdessen führte Petrus Lombardus spezielle Punkt- und Strichkürzel für die von ihm verwendeten Kirchenväter-Autoritäten ein. Meist wird deren Namensanfang neben der betreffenden Textstelle am Rand notiert (AVG, AMB, JER etc.), wobei spezifische Punktkürzel Beginn und Ende des Zitats angeben; in einigen Handschriften erscheinen nur letztere, die Autoritäten werden gleichsam codiert. Vgl. CHRISTOPHER DEHAMEL, *Glossed Books of the Bible and the Origins of the Paris Booktrade*, Bury St. Edmunds 1984; WITTEKIND, Kommentar mit Bildern (wie Anm. 16), S. 31-33.

²² *Tabula*, ed. PHILIPP W. ROSEMANN, in: *Opera Roberti Grosseteste Lincolniensis*, ed. JAMES MCEVOY [...] Vol. 1 (Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 130), Turnhout 1995, S. 232-320; JAMES MCEVOY, Art. Robert Grosseteste, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 7, München 1995, Sp. 905-907.

²³ Zu dieser Thematik vgl. die Internetseite "Robert Grosseteste's Symbolic Search Engine" von DENNIS DUNCAN: <https://indexhistory.wordpress.com/2016/04/13/robert-grossetestes-symbolic-search-engine/> (13.3.2018), dort auch ein Foto aus Ms. Bodl. 198.

werden in Rechtstexten jedoch nicht als spezifische Themen-Marker eingesetzt, sondern sie machen lediglich auf die inhaltliche Verbindung verschiedener Textstellen aufmerksam. Sie funktionieren erst durch ihre Wiederholung als Verknüpfung von Textstellen, wie oben anhand der Kölner Dom-Handschrift 127 gezeigt wurde, und dienten vermutlich der Einübung der juristischen Begrifflichkeit durch den Vergleich der Begriffsverwendung bzw. der einen Begriff betreffenden Textstellen. Dieses Verweisverfahren durch 'rote Zeichen' wurde recht bald, schon um 1200 wieder aufgegeben, vermutlich, da die Terminologie römischen Rechts in den Schulen in dieser Zeit bereits geläufig war und die inhaltlich differenzierte, textuelle Glossierung in den Vordergrund trat.²⁵ Doch auch im theologischen Bereich setzte sich dieses Verfahren nicht durch. Zwar konnte es von Einzelpersonen wie Robert Grosseteste zu einem effizienten Textverknüpfungsinstrument ausdifferenziert werden. Im Kontext einer professionalisierten, auf korrektes und schnelles Kopieren der Schultexte ausgerichteten Handschriftenproduktion in den Universitätsstädten aber erwies sich ein solch aufwendiges graphisches Rubrizierungssystem auf Herstellerseite als aufwendig und fehleranfällig.²⁶ In der universitären Lehre treten systematische Summen und Kommentare in den Vordergrund. Für die pragmatische Inhaltsübersicht und thematische Erschließung von Lehrwerken wie die Dekretalen Gregors IX. greift man auf differenzierte Inhaltsverzeichnisse und Indices zurück, die den Dekretalen-Texten vorangestellt oder angehängt werden. Ende des 13. Jahrhunderts werden alphabetisch geordnete Fachglossare wie die *Margarita Decreti* Martins von Troppau (†1278) oder Guido de Baysios (†1313) *Rosarium decretorum* entwickelt und verbreitet.²⁷ An die Stelle abstrakter Rubri-

²⁴ Punkte neben bzw. über/unter dem Zeichen oder Buchstaben geben an, wo der Referenzbegriff im Text zu finden ist, d.h. ober- und unterhalb der Textstelle.

²⁵ DOLEZALEK/WEIGAND, Geheimnis der roten Zeichen (wie Anm. 7), S. 195-199.

²⁶ FRANK P.W. SOETERMEER, *Utrumque ius in peciis. Aspetti della produzione libraria a Bologna fra due e Trecento*, Mailand 1997.

²⁷ Zu Inhaltsverzeichnissen und Indices siehe SUSANNE WITTEKIND, "Ut hac tantum compilatione universi utantur in iudiciis et in scholis". Überlegungen zu Gestaltung und Gebrauch illuminierter Dekretalenhandschriften, in: ECKART CONRAD LUTZ/MARTINA BÄCKES/STEFAN MATTER (Hrsg.), *Lesevorgänge. Prozesse des Erkennens in mittelalterlichen Texten, Bildern und Handschriften. Freiburger Colloquium 2007 (Medienwandel – Medienwechsel – Medienwissen 11)*, Zürich 2010, S. 89-128, hier S. 107-109; HANS VAN DE WOUW, Art. Guido de Baysio, in: *Lexikon des Mittelalters*. Bd. 4, München 1989, Sp. 1774. Zur *Margarita Decreti* Martins von Troppau (†1278) siehe CHRISTOPH H.F. MEYER, *Ordnung durch Ordnen. Die Erfassung und Gestaltung des hochmittelalterlichen Kirchenrechts im Spiegel von Texten, Begriffen und Institutionen*, in: BERND SCHNEIDMÜLLER/STEFAN WEINFURTER (Hrsg.), *Ordnungskonfigurationen im hohen Mittelalter*, Sigmaringen 2006, S. 303-411, hier S. 341. Zur alphabetisch geordneten illuminierten Enzyklopädie *Omne bonum* von c. 1357-75 siehe LUCY FREEMAN SANDLER, *Omne bonum. A Fourteenth Century Encyclopedia of Universal Knowledge*. British Library MSS Royal 6 E VI-6 E VII. 2 Bde.,

zierungs- oder Verweiszeichen treten nun insbesondere in Rechtshandschriften vom Benutzer hinzugefügte figürlich-bildliche Annotationen (s. unten 2.3).

2.2. PIKTOGRAMME ALS INHALTLICHE TEXTMARKER

Von den zuvor geschilderten abstrakten, für sich selbst nicht sinnhaften Verweiszeichen abzusetzen sind bildlich-figurative Verweiszeichen, die hier als Piktogramme bezeichnet werden.²⁸ Piktogramme sind weder bloße Illustrationen noch Repräsentanten eines Wortes, sondern sie stehen für einen Sachverhalt oder eine Aussage und werden als Kommunikationsmittel eingesetzt. Ihnen eignet durch die Reduktion auf wesentliche Elemente Zeichencharakter.

2.2.1. Piktogramme in geistlichen Handschriften

Ein frühes Beispiel für den Einsatz solcherart 'sprechender' Bildmotive findet sich im Psalmenkommentar des Herbert von Bosham.²⁹ Der Schüler des Petrus Lombardus bearbeitete dessen *magna glossatura* für den Erzbischof von Canterbury, Thomas Becket (1162-1170), während beider Exil in Sens. Herbert stellt dem Psalter (mit *romanum*- und *hebraicum*-Version des Textes sowie Kommentar des Petrus Lombardus) eine thematische Aufstellung der 150 Psalmen nach den in ihnen verhandelten Themen voran (Cambridge, Trinity College Libr., Ms. B.5.4, fol. 7^v-9^v). Zudem kennzeichnet er das Hauptthema eines Psalms visuell durch ein Bildmotiv am Rand: Die Klagepsalmen markiert ein traurig sitzender alter Mann mit der Beischrift *propheta lamentans* (Ps 73 auf fol. 180^r, Abb. 7); als Zeichen für die Inkarnation dient das Bild Mariens mit dem Kind. Sinnbild der zwei Naturen Christi ist ein nackter Mann in Flammen mit der Beischrift *homo in igne/deus in homine* (Ps 8 auf fol. 26^r, Abb. 8) in Anspielung auf die Reinigung des Menschen durch das Feuer als Voraussetzung seiner Vereinigung mit Gott (vgl. Mt 12,32). Die Personifikation der Ethica, die eine Schlange als Zeichen der Klugheit und einen weißen Vogel als Zeichen des Geistes bzw. der *simplicitas* hält, steht für die Morallehre (Ps 4, Ps 11). Herbert von Bosham greift Gilbert Porretas Prinzip der theologischen Verschlagwortung der Psalmen auf, verwendet jedoch nicht mehr abstrakte Zeichen, sondern wiederkehrende einprägsame Bildmotive.

London 1996; Digitalisate der Handschriften unter http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=royal_ms_6_e_vi!1_fs001r und http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=royal_ms_6_e_vii!1_fs002r (5.2.2018).

²⁸ ALEXANDER CHRISTIAN, Piktogramme. Kritischer Beitrag zu einer Begriffsbestimmung (Essener Studien zur Semiotik und Kommunikationsforschung 27), Aachen 2009, S. 60f.; DERS., Piktogramme: Tendenzen in der Gestaltung und im Einsatz grafischer Symbole, Köln 2017, S. 26-30, 40-42.

²⁹ Das Folgende nach PANAYOTOVA, Tutorial in Images (wie Anm. 20), S. 80-83.



Abb. 7: Psalmenkommentar des Herbert von Bosham.
Cambridge, Trinity College Library, Ms. B.5.4, fol. 180^r (Detail)

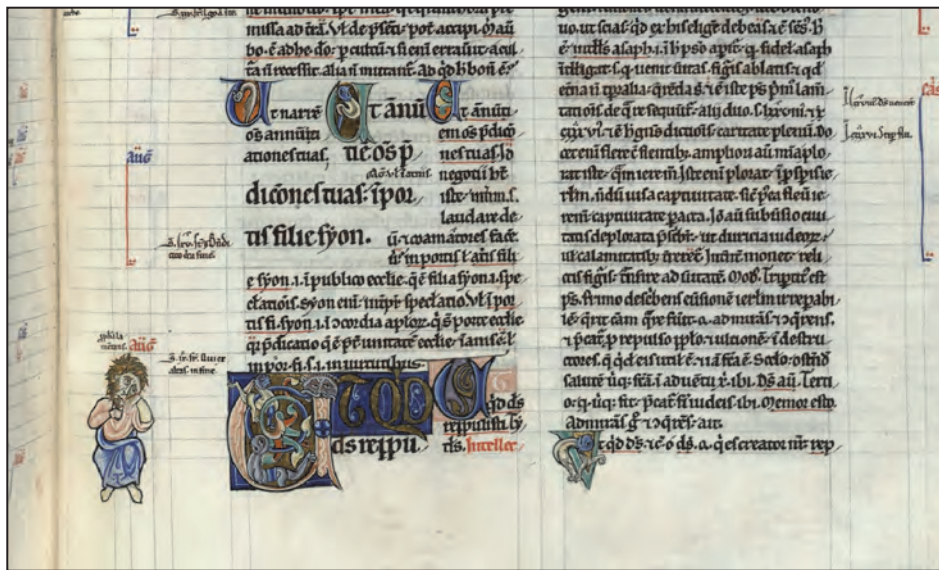


Abb. 8: Psalmenkommentar des Herbert von Bosham.
Cambridge, Trinity College Library, Ms. B.5.4, fol. 26^r (Detail)

Damit knüpft er zugleich an die Tradition sogenannter Randpsalterien an, d.h. Psalter mit kommentierenden oder deutenden bildlichen Darstellungen in der Randspalte neben dem Text, wie sie seit dem 9. Jahrhundert in Byzanz wie im Westen bekannt sind.³⁰ Diese Bilder greifen einzelne Begriffe oder Sprachbilder eines Psalmverses auf, stellen Aspekte seines Inhalts oder seiner theologischen Deutung visuell heraus. Im Zuge der gregorianischen Reform wird dieses Modell wieder aufgenommen, so im Psalter von Polirone (Mantua, Bibl. comunale Teresiana, ms. 340, vor 1086).³¹ Zu Beginn von Psalm 1 (*Beatus vir*), der den glücklichen, auf dem rechten Weg Wandelnden von dem abirrenden Sünder abhebt, wird auf fol. 8^r der in Vers 3 genannte, fruchttragende Baum mit dem Baum der Weisheit (*lignum sapientiae*) gleichgesetzt, der hier von einem Brustbild Christi, dem Inbegriff der göttlichen Weisheit, bekrönt wird (Abb. 9). Ergänzend treten die Personifikationen der freien Künste und der Tugenden mit erläuternden Schrifttafeln hinzu, die den Gläubigen zum Heilsweg der Tugend weisen. Hier wird ein Stichwort des Psalmtextes aufgegriffen und unter Bezugnahme auf die Exegese sinnbildhaft ins Bild gesetzt, zugleich durch zahlreiche kommentierende Texte erläutert. Das Bildmotiv wird zum visuellen Aufhänger für die Memorierung der vertiefen-

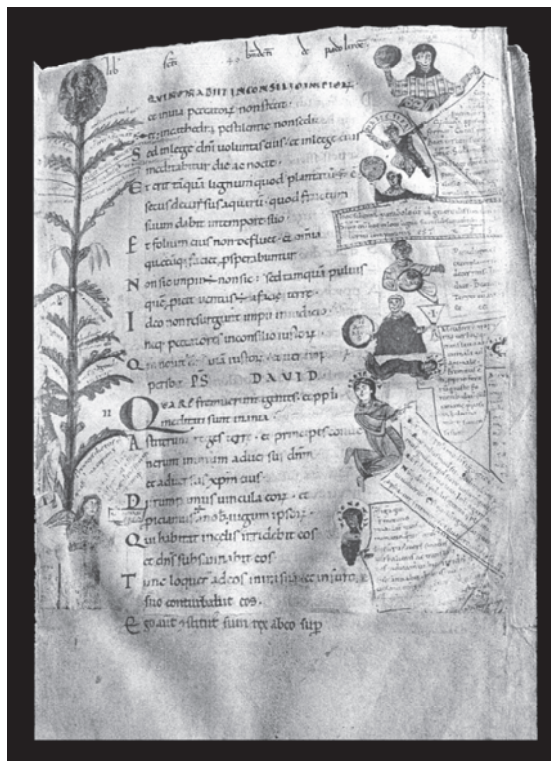


Abb. 9: Psalter von Polirone.
Mantua, Biblioteca comunale
Teresiana, ms. 340, fol. 8^r

³⁰ Berühmte Beispiele des 9. Jahrhunderts sind der karolingische Stuttgarter Psalter, vgl. FELIX HEINZER, *Wörtliche Bilder. Zur Funktion der Literal-Illustration im Stuttgarter Psalter* (um 830), Berlin u.a. 2005, sowie der byzantinische Chludov-Psalter c. 843, vgl. MARFA V. ŠČEPKINA (Hrsg.), *Miniatury chludovskoj psaltyri. Grečeskij illjustrirovannyj kodeks IX veka* [Faksimile] (Gossudarstvennyj Ordena Lenina Istoričeskij Musej), Moskau 1977.

³¹ SIBYLLE WALTHER, *Histoire et théologie enluminées. Les psautiers illustrés italiens de l'époque carolingienne à l'âge grégorien. Le psautier de Polirone* (Mantoue, bibl. com., ms. 340) et son commanditaire Anselme de Lucques, Weimar 2005, Nr. 8.

den und glossenartigen beigefügten Texte. An anderen Stellen hingegen veranschaulichen Bildmotive im Psalter von Polirone die christologische Deutung des Psalms, so bei Ps 103,2 (fol. 75^r), wo der Vers *qui ponis nubem ascensum* – du fährst auf den Wolken auf (wie auf einem Wagen) – als Rede von der Himmelfahrt Christi verbildlicht wird. Einzelne Motive können im Psalter wiederholt in abgewandelter Form vorkommen, doch sind sie, anders als die Piktogramme Herberts von Bosham, nicht zu Bildzeichen stilisiert oder verallgemeinert, sondern sie verdeutlichen wie ein schriftlicher Kommentar bzw. eine Glosse den Sinngehalt des nebenstehenden Psalmtextes.

Im Psalmenkommentar Herberts von Bosham war die visuelle Kennzeichnung und Verschlagwortung der Psalmen von Anfang an geplant. Denn oftmals sind noch die Maleranweisungen erhalten, die das gewünschte Bildmotiv angeben, so zu den Passionspsalmen (Ps 29, Ps 65) *imago agni super se crucem portantis*, zu Ps 68 *imago crucis*. Das Bildmotiv wird zur visuellen Psalm-Rubrik. Durch Motiv-Wiederholung werden verschiedene Psalmen als inhaltlich zusammengehörig markiert ('verlinkt'). Anders als ein abstraktes Zeichen am Textrand zieht das Bild die Augen und die Aufmerksamkeit auf sich, fungiert als Blickfänger. Madonna, Gotteslamm oder Kreuz sind geläufige Motive, rufen aber zugleich heilsgeschichtliche Assoziationen wach. Andere Motive, wie der nackte Mann in Flammen, sind zunächst rätselhaft und verlangen danach, entschlüsselt und durchdacht zu werden.

Der Psalmenkommentar Herberts von Bosham ist ein Solitär und findet zumindest hinsichtlich seiner marginalen Piktogramme keine Nachfolge im theologischen Schrifttum.

2.2.2. Piktogramme in Chroniken, Kartularen und Registern

Im historisch-rechtlichen Bereich findet man seit Ende des 12. Jahrhunderts jedoch eine vergleichbare Form der bildhaften Textmarkierung und Verschlagwortung. In systematischer Weise angelegt ist dieses Verfahren in der Chronik des Ralph de Diceto († 1200), Dean von St. Paul in London (London, BL, Royal Ms. 13 E VI).³² In der Einleitung (fol. 1^r, Abb. 10) führt er zwölf Kategorien ein, deren erste mit Buchstaben-Kürzeln in der Tradition Cassiodors bezeichnet sind: PS (*De persecutionibus ecclesiae*) für die Verfolger der Kirche, SC (*De scismatibus*) für die Schismatiker, CO (*De conciliis*) für Konzilsversammlungen. Doch dann folgen Bildzeichen (*icons*): die Krone steht für den König, das Kreuz für die Privilegien der Kirche, der Stab für den Bischof, das aufrechte Schwert für den Herzog, das nach unten zeigende für Grafen. Diese gängigen Bildzeichen werden um weitere ergänzt: Ein gegenständiges C zeigt den Streit zwischen *regnum* und *sacerdotium* an, die Krone zusammen mit Herzogsschwert die normannischen Herrschaftsge-

³² FROŃSKA, *Turning the Pages* (wie Anm. 3), S. 192.

biete, die Krone mit Grafenschwert jene in Anjou. Die Liste der Zeichen wird beschlossen mit den an einer Krone zerrenden Händen als Bild des Herrschaftstreits zwischen König Heinrich II. und seinen Söhnen. Diese Motive kehren an den betreffenden Stellen der Handschrift als visuelle Rubriken wieder.

Auch Matthew Paris, Mönch und Chronist von St. Alban 1217-59, verwendet im Autograph seiner *Chronica Maiora* vergleichbare Bildzeichen (Teil 1-2 Cambridge, Corpus Christi College, Ms. 26 und Ms. 16; Teil 3 für die Jahre 1254-1259 London, BL, Royal Ms. 14 C VII, fol. 157^r-218^v). Dazu angeregt wurde er durch eine im Kloster vorhandene Abschrift der Chronik des

Ralph Diceto.³³ Er verzichtet auf eine erklärende Einführung der von ihm verwandten Bildzeichen und übernimmt einige einfach von Diceto, so die Krone als Zeichen für den König, Mitra und Stab als Zeichen der Bischöfe; zu diesen ergänzt er Tiara und Kreuzstab für den Papst (Abb. 11). Deren Darstellung über Kopf bezeichnet bei Matthew Paris jeweils den Tod des betreffenden Amtsträgers. Neu kommen bei ihm farbige Wappenschilde zur visuellen Kennzeichnung der Akteure hinzu, die seine Chronik zu einer frühen heraldischen Sammlung machen.³⁴ In den beiden einzigen Abschriften seines Werks vom Ende des 13. Jahrhunderts aber fehlen die Zeichnungen.³⁵ Aufgenommen wird seine Form der visuellen Indexierung der handelnden Personen durch Wappen und Amtsinsignien



Abb. 10: Ralph de Diceto: *Abbreviationes chronicorum*. London, British Library, Royal Ms. 13 E VI, fol. 1^r (Detail)

³³ SUZANNE LEWIS, *The Art of Matthew Paris in the Chronica Majora* (California Studies in the History of Art 21), Berkeley CA 1987, nennt seine Zeichnungen die eines "gifted amateur" (S. 21). Aus St. Albans stammt die Kopie von Dicetos Chronik in London (BL, Ms. Royal 13 E VI), die mit schriftlichen wie bildlichen Annotationen der Hand des Matthew Paris versehen ist (ebd. S. 44f.). Zum Autograph der *Chronica Maiora* siehe http://www.bl.uk/manuscripts/FullDisplay.aspx?ref=Royal_MS_14_C_VII, das Digitalisat London, BL, Ms. Royal 14 C VII unter http://www.bl.uk/manuscripts/Viewer.aspx?ref=royal_ms_14_c_vii_f157r (5.2.2018).

³⁴ LEWIS, *The Art of Matthew Paris* (wie Anm. 33), S. 43.



Abb. 11: Matthew Paris: *Chronica majora*, ps. III. London, British Library, Royal Ms. 14 C VII, fol. 167^v (Detail)

jedoch im 1252-56 angelegten und bis 1364 fortgesetzten Kartular der Lanercost Abbey (Carlisle, Cumbria County Record office, MS DZ/1). Das 1159 gegründete Augustinerchorherrenstift, am Hadrianswall bei Carlisle gelegen, verdankt seinen Landbesitz vor allem Schenkungen der Baronie von Gilsland, d.h. den Adelsfamilien der De Vaux (1157-1249) und der Moultons (1240-1313).³⁶ So sind von der Hand des Schreibers am Rand neben den Urkundenabschriften wiederholt die Wappen der de Vaux und der Moulton eingetragen, um die Donatorenfamilien zu vergegenwärtigen. Anstelle der Mitra als bischöfliches Amtszeichen erscheint hier ein Kopf mit Mitra (fol. 81, 87) oder ein Bischofsstab (fol. 90). Wie Ralph Diceto und Matthew Paris hebt auch der Schreiber und Zeichner des Lanercost Kartulars durch die Bildzeichen

am Rand des Textes die Akteure und deren Stand hervor. Doch werden von jüngerer Hand im Kartular weitere Marginalzeichnungen ergänzt. Diese repräsentieren den Ort, von dem die Einnahmen erhoben werden, durch eine Kirche oder ein Gebäude, oder sie zeigen die für die Erbringung der Abgaben notwendigen landwirtschaftlichen Geräte (Spaten, Pflug, Fischnetz, Abb. 12) und Tätigkeiten wie das Torfschneiden oder die geforderte Abgabe (Ziege, Jagdhund, Wachskerzen). Der Fokus des Interesses bzw. der Aufmerksamkeit verschiebt sich dadurch von den Donatoren und deren Gedächtnis auf die Erträge der zur Abtei gehörenden Ländereien und das wirtschaftliche Alltagsleben.³⁷ Eine vergleichbare Aufmerksamkeit gegenüber den landwirtschaftlichen Dingen und Heraldik findet man in

³⁵ LEWIS, *The Art of Matthew Paris* (wie Anm. 33), S. 48: London, BL, Ms. Harley 1620 enthält nur den ersten Teil der Annalen bis 1188, BL Ms. Cotton Nero D V für Westminster Teile 1+2 (bis 1250).

³⁶ JOHN M. TODD, *A Window onto Late Medieval Cumbria. The Drawings in the Lanercost Cartulary*, (Cumberland and Westmorland Antiquarian and Archaeological Society. Tract series 20), Kendal 2000, Verweis auf die *Chronica Maiora* des Matthew Paris S. 12.

dem berühmten, 1332 begonnenen Luttrell-Psalter (London, BL, Add. Ms. 42130), dort allerdings künstlerisch anspruchsvoller gestaltet.³⁸

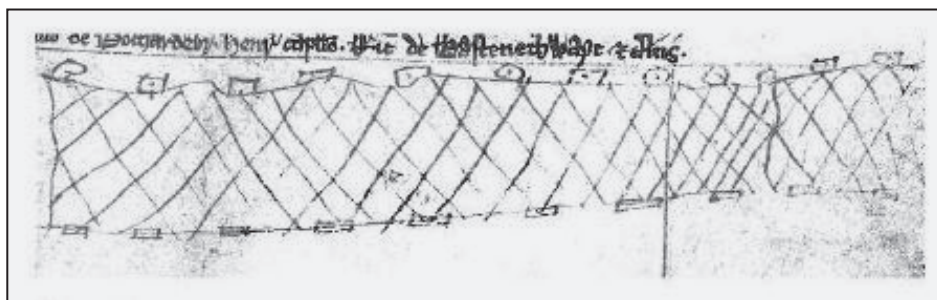


Abb. 12: Kartular der Lanercost Abbey. Carlisle, Cumbria County Record office, MS DZ/1, fol. 49^r (Detail)

Die Tendenz zur Visualisierung der verhandelten Dinge durch einfache, wiederkehrende Zeichnungen oder Piktogramme findet man bereits in den Marginalzeichnungen der Annalen von Genua (Paris, BNF, lat. 10136). In deren erstem, die Jahre 1166-1196 umfassenden Teil (fol. 2^v-87^v), der um 1200 geschrieben und mit Randzeichnungen von Laienhand versehen wurde, thematisieren die Randzeichnungen meist die Gegenstände der geschilderten Auseinandersetzungen³⁹: Burgen, brennende Häuser, befestigte Städte (fol. 12^r) oder Schiffe (fol. 7^r), nur selten die handelnden oder genannten Personen (fol. 6^v Kaiser Friedrich I., Abb. 13). Marginalillustrationen mit einem vergleichbaren Fokus auf die verhandelten Gegenstän-

³⁷ TODD, A Window (wie Anm. 36), S. 11 macht auf vereinzelt Marginalzeichnungen in anderen englischen Kartularen aufmerksam, so im Kartular von Beverly (Oxford, University College, Ms. 82, pp. 7, 13, 33: Kerzen, Schilde), im Fountains Kartular (Oxford, Bodleian Libr., Ms. Rawlinson B449, fol. 131^v, 133^v: Männerkopf, Schafscherer), im Newenham Kartular (Ms. Top. Devon d. 5, fol. 33: Leuchter und Kerze); er verweist zudem (S. 10) auf die zahlreichen Graffiti in englischen Kirchen, wo sich laienhafte Zeichnungen von Gegenständen, Wappen u.a. finden; vgl. VIOLET PRITCHARD, *English Medieval Graffiti*, Cambridge 1967; MATTHEW J. CHAMPION, *Medieval Graffiti. The Lost Voices of England's Churches*, London 2015; siehe auch <http://www.medieval-graffiti.co.uk> (5.2.2018).

³⁸ MICHAEL CAMILLE, *Mirror in Parchment. The Luttrell Psalter and the Making of Medieval England*, London 1998; MICHAEL CAMILLE, *At the Edge of the Law. An Illustrated Register of Writs in the Pierpont Morgan Library*, in: NICHOLAS ROGERS (Hrsg.), *England in the 14th Century (Harlaxton Medieval Studies 3)*, Stamford 1993, S. 1-14.

³⁹ Vgl. den Hinweis bei FROŃSKA, *Turning the Pages* (wie Anm. 3), S. 192. Die Fortsetzung der Annalen wurde um 1235 in ähnlicher Form, aber von einem professionellen Maler gestaltet; zur Handschrift und Literatur siehe <http://archivesetmanuscripts.bnf.fr/ark:/12148/cc71882h> (12.1.2018), das Digitalisat unter <http://gallica.bnf.fr/ark:/12148/btv1b9076701x/fl.image> (5.2.2018).

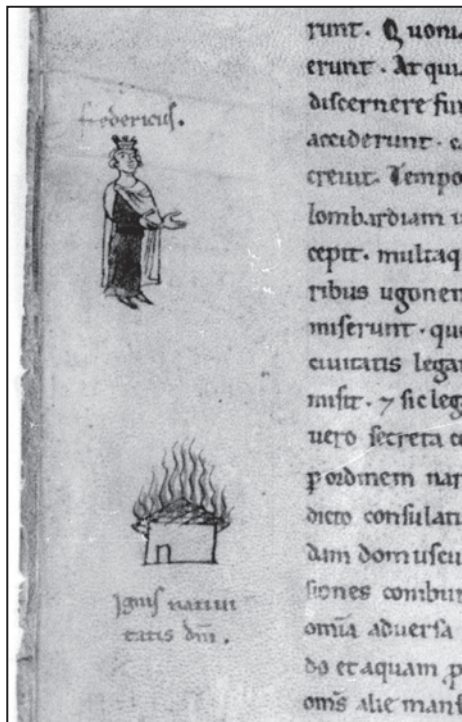


Abb. 13: Annalen von Genua. Paris, Bibliothèque nationale de France, lat. 10136, fol. 6^v (Detail)

de findet man vor allem im Kontext von Güter- und Abgabeverzeichnissen von Traditionsbüchern geistlicher wie weltlicher Herren sowie in städtischen Gewerbe- und Einnahmeverzeichnissen, mithin im administrativ-rechtlichen Kontext, in dem seit dem 13. Jahrhundert häufig juristisch ausgebildete Personen tätig waren.⁴⁰

Geistliche Institutionen legten schon seit der Karolingerzeit Kartulare und Urbare an, im 12. Jahrhundert werden sie gelegentlich mit Darstellungen der Rechtsverleihung durch die Urkundenübergabe versehen.⁴¹ Ein frühes Beispiel eines adligen illuminierten Traditionsbuchs ist der Codex Falkensteinensis. Graf Siboto IV. von Falkenstein ließ ihn vor seinem Aufbruch zum vierten Kreuzzug Friedrich Barbarossas 1166 im Chorherrenstift Herrenchiemsee anlegen (München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Weyarn 1).⁴² Um seinen

⁴⁰ Vgl. FROŇSKA, Turning the Pages (wie Anm. 3), S 192. JAMES BRUNDAGE, The Rise of Professional Canonists and Development of the 'Ius Commune', in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 81 (1995) S. 26-63; DERS., From Classroom to Courtroom. Parisian Canonists and their Careers, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 83 (1997) S. 342-361.

⁴¹ ROBERT A. MAXWELL, Les chartes décorées à l'époque romane, in: Bibliothèque de l'Ecole des Chartes 169 (2011) S. 11-40; MARKUS SPÄTH, Das 'Regestum' von Sant'Angelo in Formis. Zur Medialität der Bilder in einem klösterlichen Kopialbuch des 12. Jahrhunderts, in: Marburger Jahrbuch für Kunstwissenschaft 31 (2004) S. 41-60; SUSANNE WITTEKIND, Ego Petrus Sangiz rex donationem confirmo et hoc signum manu mea facio. Formen der Autorisierung in illuminierten Urkundenabschriften des Hochmittelalters in Nordspanien, in: KLAUS-GEREON BEUCKERS/CHRISTOPH JOBST/STEFANIE WESTPHAL (Hrsg.), Buchschätze des Mittelalters. Forschungsrückblicke – Forschungsperspektiven, Regensburg 2011, S. 215-235.

⁴² CHRISTA BERTELSMEIER-KIERST, Kommunikation und Herrschaft. Zum volkssprachlichen Verschriftlichungsprozess des Rechts im 13. Jahrhundert (Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur. Beiheft 9), Stuttgart 2008, S. 25-31, 41-43; vgl. die Edition und Einleitung in die Handschrift von ELISABETH NOICHL, Codex Falkensteinensis. Die Rechts-

Nachkommen den Besitz zu sichern, ließ er darin seine gräflichen Lehen, Gebiete und Einkünfte aufzeichnen.⁴³ Nach einer einleitenden, gerahmten Miniatur in Federzeichnung, die den Grafen und seine Familie zeigt (fol. 1^r), markiert jeweils die Zeichnung einer durch Lage und Form spezifisch charakterisierten Burg den Beginn des zugehörigen Abschnitts des Urbars. Marginale Federzeichnungen setzen die im Text genannten Abgaben ins Bild: Mehrfach ist es ein Widder oder Schwein (Schweinegült), mal ein Weinstock (Weinzins) oder ein Bauer beim Schlachten eines Schweines, mehrfach ein Bauer bei der Käsebereitung (Käsezins) oder ein Mann, der Geldstücke als Zins abliefert (Abb. 14). Drei Randzeichnungen im Lehenverzeichnis hingegen stellen Rechtshandlungen dar.

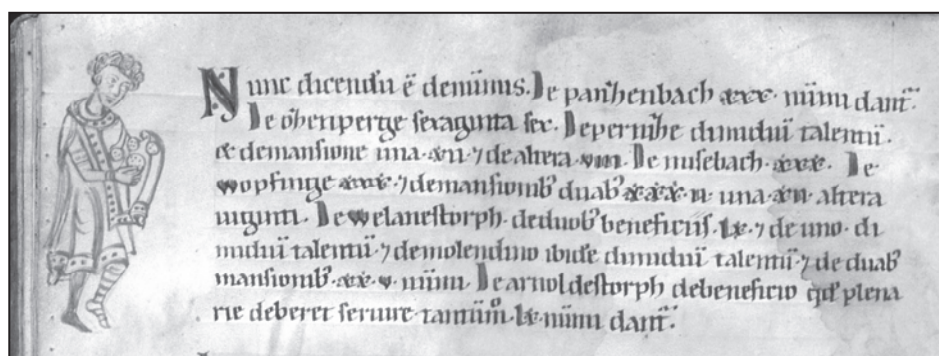


Abb. 14: Codex Falkensteinensis. München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv, KL Weyarn 1, fol. 14^v (Detail)

Im 13. Jahrhundert jedoch werden nicht mehr nur an den königlichen Höfen Register und Einnahmeverzeichnisse geführt, sondern zunehmend auch an kleineren Herrschaftssitzen.⁴⁴ Zum Einsatz kommen nun anstelle von Geistlichen juristisch

aufzeichnungen der Grafen von Falkenstein (Quellen und Erörterungen zur Bayerischen Geschichte N.F. 29), München 1978, zu den Randzeichnungen S. 31*-37* (Digitalisat: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb00004627-3> [5.2.2018]). Digitalisat des Codex: <http://nbn-resolving.de/urn/resolver.pl?urn=urn:nbn:de:bvb:12-bsb00003355-8> (5.2.2018).

⁴³ Vgl. BERTELSMEIER-KIERST, Kommunikation und Herrschaft (wie Anm. 42), S. 34-60 zu deutschsprachigen Adelsurbaren des 13. Jahrhunderts. Schon 1151 ließ Graf Ramon Berenguer IV. von Barcelona durch seinen Kanzler Bertrand de Castelleto die ihm in seinen Herrschaftsgebieten zustehenden Abgaben (Hühner, Schweine, Kisten mit Obst etc.) an 17 Orten aufnehmen und in einer Pergamentrolle aufzeichnen (5 Blätter, 294,6x22,5 cm: Barcelona, Archivo General de la Corte de Aragón, Canc., Perg. Ramon Berenguer IV, 233); vgl. THOMAS BISSON, Fiscal Accounts of Catalonia Under the Early Count-Kings (1151-1213). 2 Bde., Berkeley CA u.a. 1984, hier Bd. 2, S. 3-29.

gebildete Laien, die in Volkssprache schreiben. So schrieb Maistre Quentin, wie Jean François NIEUS zeigt, nicht nur c.1250 das Kartular der Barone von Picquigny (Paris, Archives Nationales, R¹ 672), sondern auch das Kartular der Familie d'Audenarde (Lille, Archives Départementales du Nord, B 1570), das von einem professionellen Maler illuminiert wurde, sowie deren Einnahmeverzeichnis (*Rentier*) (Brüssel, Bibliothèque Royale, Ms. 1175).⁴⁵ In letzterem werden die im Text genannten Orte häufig als Bilderrätsel (*Rebus*) wiedergegeben – eine Praxis, die auch für die bildliche Wiedergabe rechtlicher Termini in den illuminierten Handschriften des Sachsenspiegels (seit Ende des 13. Jahrhunderts) verwendet wurde.⁴⁶ Abgaben sind jeweils am Rand mit lavierten Federzeichnungen veranschaulicht, vor allem Naturalia (Tiere, Pflanzen, Getreide), aber auch deren Herstellung, d.h. Bauern beim Ackerbau, Müller bei der Mühle etc. (Abb. 15). Ähnlich ist das ebenfalls von Quentin ge-

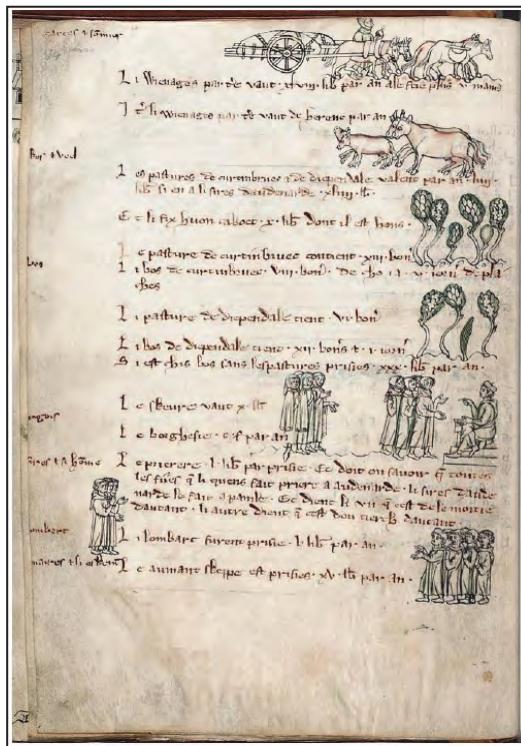


Abb. 15: *Rentier* d'Audenarde. Brüssel, Bibliothèque Royale, Ms. 1175, fol. 14^v

⁴⁴ Vgl. RODRIGUE TRÉTON, Un prototype? Remarques à propos d'un capbreu des revenus et usages du comte d'Empuries dans le castrum de Laroque-des-Albères fait en 1264, in: MARTINE CAMIADE (Hrsg.), *L'Albera. Terre de passage, de mémoires et d'identités*, Perpignan 2006, S. 49-76. Zu den illuminierten Kartularen und Einnahmeverzeichnissen der Krone Aragon, deren Bilder nicht die Einkünfte, sondern die Lehnordnung fokussieren, siehe SUSANNE WITTEKIND, Visuelle Rechtsordnung und Herrschaftslegitimation in katalanischen Libri feudorum und Capbreus (1190-1341), in: ANDREA STIELDORF (Hrsg.), *Die Urkunde. Text, Bild, Objekt = Das Mittelalter 23* (2018) H. 1 (im Druck).

⁴⁵ JEAN FRANÇOIS NIEUS, Les quatre travaux de maître Quentin ([...] 1250-1276 [...]). Cartulaires de Picquigny et d'Audenarde, 'Veil rentier' d'Audenarde et 'Terrier l'évêque' de Cambrai. Des écrits d'exception pour un clerc seigneurial hors normes?, in: *Journal de Savants*, Paris 2012, S. 69-119.

⁴⁶ HENRIKE MANUWALD, Literate Illustrationsverfahren in volkssprachigen deutschen Handschriften, in: *Poetica* 40 (2008) S. 335-395, hier S. 355-358.

schriebene *Terrier*, das Verzeichnis der aus Landbesitz resultierenden Einkünfte des Bischofs Enguerran II. de Créquy von Cambrai (1273-1285) gestaltet, der über seine Mutter mit den Grafen von Picquigny verwandt war und das er zu Beginn seiner Amtszeit schreiben ließ (Lille, Archives Départementales du Nord, 3 G 1208).⁴⁷ Auch hier sind die Abgaben jeweils durch Federzeichnungen am Zeilenende verbildlicht (Abb. 16). Doch werden hier nur selten Arbeitsszenen, sondern meist Gebäude und Gegenstände isoliert dargestellt⁴⁸: die Stadt mit Mauer und Türmen, Tor oder Wall, Kirchen, Wassermühlen, Brücken oder Backöfen, Braubottich und Waage, Holzkarren und Räder, Körbe und Stoffballen, Schuhe und Pelze, Eichhörnchen, Hase und Schafe, deren Felle man verarbeitete, Brot- und Käselaike, aber auch Bäume, Wald, Feld und Fluss. Es muss offenbleiben, ob diese Illustrationen vor allem als visuelle Findhilfen gedacht sind, ob sie der Aufwertung der Handschrift, der Demonstration des Ranges und Reichtums ihres Besitzers dienten oder dessen Vergnügen.

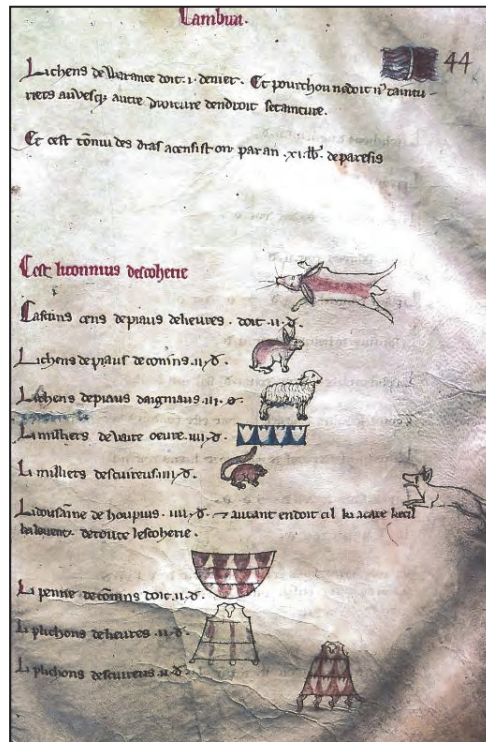


Abb. 16: Terrier des Bischofs von Cambrai. Lille, Archives Départementales du Nord, 3 G 1208, fol. 44^r

⁴⁷ NIEUS, Les quatre travaux (wie Anm. 45), S. 104-110; ALISON STONES, The 'Terrier de l'éveque' and Some Reflections of Daily Life in the Second Half of the Thirteenth Century, in: SUSAN L' ENGLE/GERALD B. GUEST (Hrsg.), Tributes to Jonathan J.G. Alexander. The Making and Meaning of Illuminated Medieval and Renaissance Manuscripts (Tributes 1), London u.a. 2006, S. 371-384; DIES., Gothic Manuscripts 1260-1320 (A Survey of Manuscripts Illuminated in France). Part 1, London u.a. 2013, Nr. III-54. Ein Wappenschild mit drei blauen Löwen vor Goldgrund (fol. 197^v) verweist auf Enguerrand de Créquy als Auftraggeber der Handschrift.

⁴⁸ STONES, Gothic Manuscripts (wie Anm. 47), S. 377f. sieht in dieser isolierten Darstellungsweise eine Verwandtschaft zu Illustrationen enzyklopädischer Werke der Zeit wie Bartholomäus Anglicus' *De proprietatibus rerum*.

Während in den beiden Einkunftsverzeichnissen Quentins die Illustrationen, wie schriftliche Maleranweisungen belegen, vorab geplant wurden, sind es in anderen Besitz- und Einkunftsverzeichnissen oder Registern die Benutzer und Schreiber von Nachträgen, die, laienhaft aber lebendig, die im Text verhandelten Orte, Objekte oder Vorgänge in Federzeichnung am Rand ergänzen. So im Gildenregister von Paris (*Livre des métiers*), das im Châtelet aufbewahrt und geführt wurde (Paris, BNF, fr. 24069).⁴⁹ Dessen erster Teil enthält die Statuten der rund hundert Handwerkskorporationen der Stadt. Zeichnungen am Rand kennzeichnen durch bestimmte Gegenstände das betreffende Gewerbe: ein Blütenkranz für die *Chapeliers de fleurs*, eine Box für die *Escriniers*, ein Handschuh für die *Gantiers* (Abb. 17), ein Beutel für die Lederarbeiter (*Mégissiers*), ein Kessel für die Kessel-

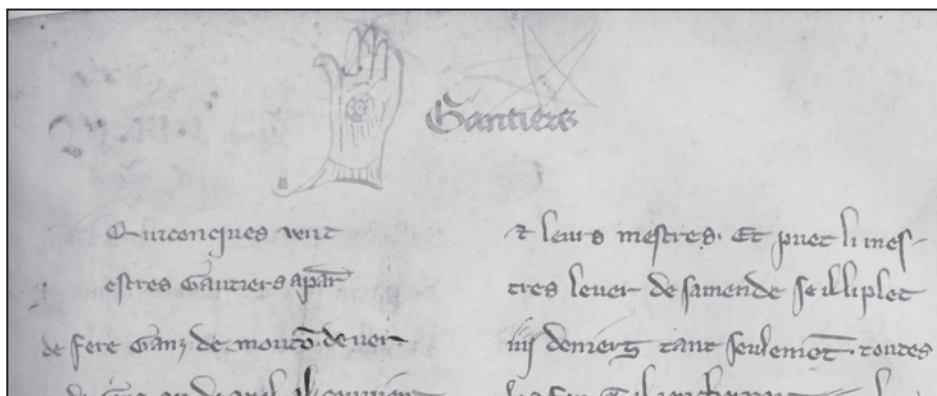


Abb. 17: *Livre des métiers*. Paris, Bibliothèque nationale de France, fr. 24069, fol. 189r (Detail)

schmiede (*Chadronniers*) etc. Die dargestellten Gegenstände fungieren hier als Bildzeichen, ähnlich den zeitgenössischen Zunftzeichen oder Wappen.⁵⁰ Der zweite Teil enthält die verschiedenen Tarife, d.h. Straßenzölle, Verkaufs- und Transitgebühren etc., die von verschiedenen Personengruppen und Gewerben zu entrichten waren. Einige Personen, so eine den Karren ziehende, schwer bepackte Frau oder Jongleure, und mitgeführte Tiere wie Affe, Huhn oder Ziegenbock werden hier herausgegriffen und dargestellt, teils wohl angeregt durch die Rubriken, teils

⁴⁹ Das Châtelet, das befestigte Stadttor an der Brücke zur Île de la Cité, war seit Ende des 12. Jahrhunderts Sitz des Stadtvogts und des Gerichts. ELIZABETH SEARS, *Scribal Wit in a Manuscript from the Châtelet. Images in the Margins of Boileau's Livre des métiers* (BNF, MS fr. 24069), in: KATHRYN A. SMITH/CAROL H. KRINSKY (Hrsg.), *Tributes to Lucy Freeman Sandler. Studies in Illuminated Manuscripts (Tributes 2)*, London u.a. 2007, S. 157-172.

⁵⁰ Vgl. SEARS, *Scribal Wit* (wie Anm. 49), S. 163.

in Anlehnung an Motive der Drôlerien an den Rändern zeitgenössischer Luxushandschriften, vielleicht auch aus Freude an der Darstellung dieser Motive des städtischen Alltagslebens. Ganz ähnlich verfahren Notare der Stadtverwaltung von Orvieto, wenn sie in die Gewerbesteuerordnung von 1334 am Rand Motive einfügen, die die jeweils behandelten Gewerbe bzw. Korporationen kennzeichnen (Orvieto, Archivio di Stato, ASCO, Statuti della colletta, 463)⁵¹: ein Schaf für die Wollweber, einen Schuh für die Schuhmacher, Pelze für die Kürschner, eine Waage für die Kaufleute, Krug und Mahlstein für die Olivenöl-Produzenten (Abb. 18). Vergleichbare Bildkürzel verwenden Archivare gelegentlich auch zur rückseitigen Kennzeichnung oder Identifizierung der zusammengefasst aufbewahrten Urkunden – so im Kapitelsarchiv von Toledo.⁵²

Während im 12. Jahrhundert häufig *distinctiones* an den für Glossen vorgesehenen Rändern der kanonistischen und römisch rechtlichen Studientexte eingetragen werden, sind es im 13./14. Jahrhundert vor allem Zeigehände und karikaturhafte Gesichter, die aus Anstreichungen am Textrand entwickelt werden, wie man sie auch in der Kölner Dom-Handschrift 135 zu Godefredus de Tranos *Summa super titulis decretalium* (Nordfrankreich 2. H. 13. Jh.) findet (fol. 19^r, 37^r, Abb. 19a+b).⁵³ Die unauffällige Weise, in der sich diese Gesichter aus Strichen mit Fleuronée-Formen am Textrand scheinbar zufällig und unwillkürlich entwickeln, nimmt die Rolle des Lesers/Benutzers als Kommentator oder Rubrikator zurück. Die Gesichter bezeugen einen Lese- und Lernprozess, in dem ein anfangs hermetischer oder schwer verständlicher Text zum Leser zu sprechen beginnt.

⁵¹ FRANCESCA CERRI, Testimonianze grafiche nelle carte amministrative e nei codici medievali. Illustrazione e funzionalità, in: ROBERTO ABBONDANZA (Hrsg.), *La civiltà del libro in Orvieto. Materiali per lo studio della decorazione dei codici nei secoli XI-XV*, Perugia 1991, S. 88-100, hier S. 88 sowie Abb. 34-37. GIUSEPPE PARDI, Gli Statuti della "Colletta" del Comune d'Orvieto. [III.] Lo statuto del 1334, in: *Bollettino della Deputazione di Storia Patria per l'Umbria* 10 (1904), Einleitung S. 169-182, Edition der Statuten S. 183-197.

⁵² JOSE ANTONIO GARCÍA LUJÁN, Ilustraciones en dorso de pergaminos medievales, in: *Revista de Archivos, Bibliotecas y Museos* 82 (1979) S. 531-549.

⁵³ Glaube und Wissen (wie Anm. 5), Nr. 59 (BEATE BRAUN-NIEHR). Zeigehände an den Rändern von Studienhandschriften des Hochmittelalters sind, ähnlich wie die Notabene Zeichen (vgl. *Decretum* Cod. 127, 128, *Decretales* Cod. 130), als Hinweis am Rand auf wichtige, nebenstehende Textstellen weit verbreitet. Im 13. Jahrhundert jedoch kommen zeigende Arme oder Hände oft direkt aus dem Text hervor, weisen auf sich selbst zurück oder auch auf benachbarte Stellen. Sie lassen gleichsam den Text selbst sprechen und verweisen. Vgl. zu diesem Phänomen KRISTIN BÖSE, *Recht sprechen. Diskurse von Autorschaft in den Illuminationen einer spanischen Rechtshandschrift des 10. Jahrhunderts*, in: DIES./SUSANNE WITTEKIND (Hrsg.), *Ausbildung des Rechts. Systematisierung und Vermittlung von Wissen in mittelalterlichen Rechtshandschriften*, Frankfurt am Main u.a. 2009, S. 108-137.

	Per cascua soma de stame filato	dece sol.
	Per cascua soma de tele	dece sol.
	Per cascua soma de lana prouengana	dece sol.
	De rebz qz pntet a opemndm artez lane.	
	Per cascua soma de guma	vintianqz s.
	Per cascua soma de msa de msa n. 7 de gome	tre sol.
	Per cascua soma de rubia grossa.	quattro sol.
	Per cascua soma de rubia macenata	otto sol.
	Per cascua soma de guatu appana	tre sol.
Quato mac nato	Per cascua soma de guato macenato	sey sol.
	Per cascua soma de polie vristelli	dece sol.
	Per cascua soma de certe late Ginestrele 7 simile	quattro s.
Senare	Per cascua soma de cenere	duj sol.
	De rebz pntentibz ad arte calcolator.	
	Per cascua soma de cogia pelose	otto s.
	qz delectate cogia pelose quano se portano ad amollare alurigo p cascua soma	quattro s.
	Per cascua soma de cogia cete 7 de sole	dece sol.
Grifano	Per cascua soma de scotana et simili	tre sol.
	Per cascua soma de quino	seyte s.
	Per cascua soma de uergoli	duj sol.
	Per cascua soma de galla oue de gallina ouer pelghe	quattro s.
	Per cascua soma de tosta honie cascua pagh	duj s.

Abb. 18: Orvieto, Archivio di Stato, ASCO, Statuti della colletta, 463, fol. 2'
(aus: Cerri, Testimonianze [wie Anm. 51], S. 95 Abb.)

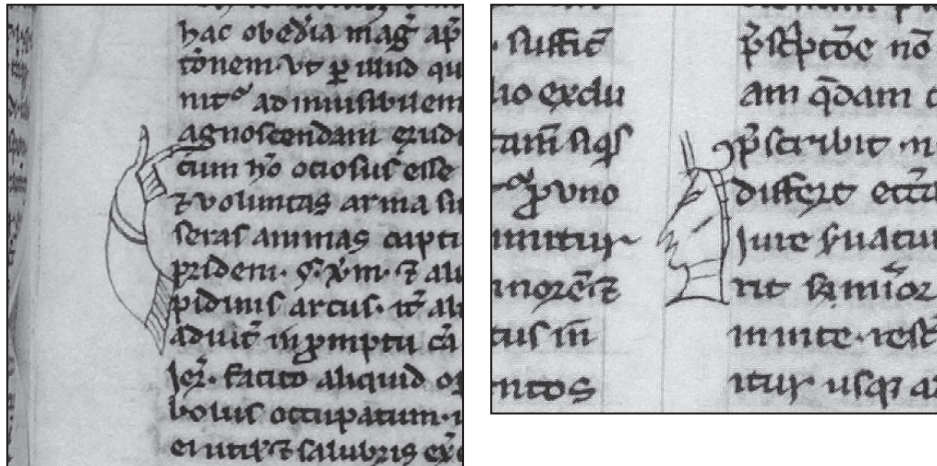


Abb. 19a+b: Godefredus de Trano: *Summa super titulis decretalium*.
Köln, Erzbischöfliche Diözesan- und Dombibliothek, Cod. 135, fol. 19^r/37^r

Hinzu kommen in vielen Handschriften Bildkürzel und Bildfindungen, die die in den Abschnitten verhandelten Probleme veranschaulichen. Auf zwei besonders dicht mit marginalen Zeichnungen oder Piktogrammen versehene Handschriften des *Digestum vetus* macht Joanna FRONSKA⁵⁴ aufmerksam: Das *Digestum vetus* in Kórnik (Polnische Akademie der Wissenschaften, Ms. 824) wurde Ende des 12. Jahrhunderts in Italien geschrieben und mit interlinearen und marginalen Glossen versehen, dann um 1230 ergänzt um eine frühe Redaktion der *glossa ordinaria* von Accursius. Der Kommentator schrieb auch die Anweisungen für den professionellen (Pariser?) Buchmaler, der neben 24 Initialen rund 280 Zeichnungen ergänzte. Bestimmte Bildmotive oder Piktogramme kehren hier mehrfach wieder: Ein brennendes Haus wird dort gezeichnet, wo es um Verluste durch Brand geht, eine auf den Text weisende Frau dort, wo es sich um Frauen betreffende Gesetze handelt, eine offene Hand neben einem Kreuz steht für die Eidesleistung, eine Waage für Gerechtigkeit, ein alter Mann mit Stock bezeichnet einen Blinden (fol. 181^v), zwei Hände, die gerissene Seilenden halten, markieren einen Vertragsbruch (fol. 30^f – D.2. 16.18). Darüber hinaus nehmen die Marginalien kleine Szenen auf, die einen im Digest verhandelten Fall anschaulich ins Bild setzen, so zu Buch IX zur schwie-

⁵⁴ Zum Folgenden siehe FRONSKA, *Turning the Pages* (wie Anm. 3), S. 194ff. sowie L'ENGLE, *The Pro-active Reader* (wie Anm. 3), S. 58-64; sie hat bisher 46 Handschriften römischen Rechts, insbesondere des *Digestum vetus*, mit textbezogenen annotierten Zeichnungen ausfindig gemacht.

rigen Schuldfrage im Fall eines Barbiers, der seinen Kunden aufgrund eines Balles, den benachbarte Ballspieler versehentlich gegen seine rasierende Hand warfen, verletzte (fol. 110^v, Abb. 20). Dieselbe Szene findet sich auch im *Digestum vetus* in Amiens (Bibliothèque municipale, Ms. 347, fol. 83^v), ebenso wiederkehrende Bildzeichen wie das Beil für Fälle der Täuschung (*ex dolo malo*). Andere Zeichnungen setzen mit Witz einen Begriff ins Bild; so wird (fol. 37^r) Furcht (*metus*) dargestellt anhand eines Ritters, der, verfolgt oder angegriffen von einer Schnecke, panisch seine Waffen wegwirft.



Abb. 20: *Digestum*. Kórník, Biblioteka Kórnicka, Polska Akademia Nauk, Ms. 824, fol. 110^v (Detail)

3. Schluss

Ergänzend zu den seit der Antike geläufigen abstrakten Verweiszeichen, die Text und Glosse verknüpfen, werden seit der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts von einzelnen Gelehrten, Theologen wie Historikern, standardisierte Bildzeichen oder Piktogramme entwickelt, die zur visuellen Rubrizierung und Indexierung von Inhalten eingesetzt werden. Sie sind einprägsam, bieten eine schnelle Orientierung im Text und erleichtern das gezielte Aufsuchen von Stellen bestimmten Inhalts,

bestimmter Akteure oder Handlungen. Indem die gleichen Bildzeichen an verschiedenen Stellen der Handschrift wiederkehren, werden diese Stellen miteinander verknüpft. So entstehen durch die verschiedenen Bildzeichen jeweils thematische Netze, die in den Codex eingeflochten sind. Der konsekutive, chronologisch oder systematisch aufgebaute Text wird damit für eine selektive, themenorientierte Benutzung aufbereitet. Manche Bildzeichen wie Burg, Mitra und Stab oder Krone, mithin Amts- und Herrschaftszeichen, findet man, wie am Beispiel des Lanercost Kartulars gezeigt, auch an den Rändern anderer Texte. Teils stammen sie aus der Hand des Rubrikators, oftmals sind sie aber später von Benutzerhand eingetragen. Man findet sie in Kartularen wie historiographischen Werken und Rechtshandschriften verschiedener Regionen – so Burgen (*castillos*) im Kartular der Kathedrale von Barcelona in der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, aber auch – neben Krone, Zepter und Schwert – in einer Bologneser Pecien-Handschrift des *Digestum vetus* vom Ende des 13. Jahrhunderts in Urgell (Bibl. Capitolare, Ms. 2058, fol. 58^v, Abb. 21).⁵⁵ Dies spricht dafür, dass diese Bildzeichen nicht aus den eingangs vorgestellten Handschriften mit festen 'Bild-Siglen' übernommen wurden, son-

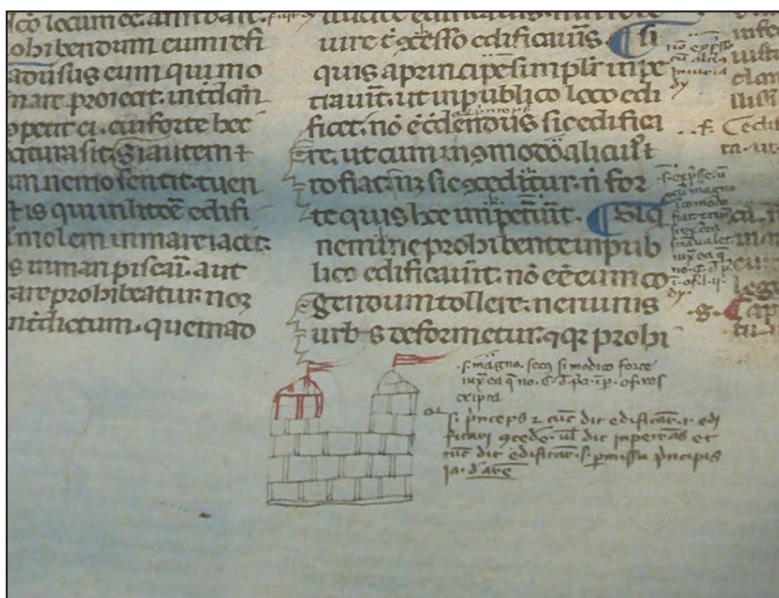


Abb. 21: *Digestum vetus*. Urgell, Biblioteca Capitolare, Ms. 2058, fol. 58^v (Detail)

⁵⁵ So die *Castellos* im Kartular der Kathedrale von Barcelona (1. Hälfte 13. Jahrhundert). Zu den Handschriften in Urgell s. ANTONIO GARCÍA Y GARCÍA (Hrsg.), *Catálogo de los Manuscritos Jurídicos de la Biblioteca Capitolare de la Seu d'Urgell*, Urgell 2009, S. 14f. zu Ms. 2011, S. 137-139 zu Ms. 2058: hier fol. 4^r Krone und Zepter (zu den *fideicommissariis* in Lib. I), fol. 58^v Kastell (Lib. XLIII *De interdictis*), fol. 65^r Schwert zum Fall eines Bewaffneten.

dern dass dieses Verfahren bildlicher Indexierung, gestützt auf zeitgenössische Gedächtnislehren (*ars memorativa*), im Schulbetrieb wie praktischer Verwaltungstätigkeit zunehmend verbreitet war. Insbesondere in diesem rechtlich-administrativen Kontext pragmatischer Schriftlichkeit, in dem juristisch gebildete Personen tätig waren, trifft man auf einen selbstverständlichen Einsatz von Bildzeichen durch die Schreiber, Leser und Benutzer – einerseits in juristischen Studienhandschriften, andererseits in Verwaltungsschriftgut.⁵⁶ Sie sind, zumindest in Hinblick auf ihre künstlerische Ausbildung, Laien oder Amateure. Manchmal finden sich, wie im *Liber Sextus* Bonifaz VIII. mit Glosse des Johannes Andreae aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts (Urgell, Bibl. Capitolare, Ms. 2011), jedoch fast professionell gezeichnete, elegant gekleidete Personen, Juristen mit Barett und Pelz oder Mönche am Rand des Textes dargestellt (Abb. 22).⁵⁷

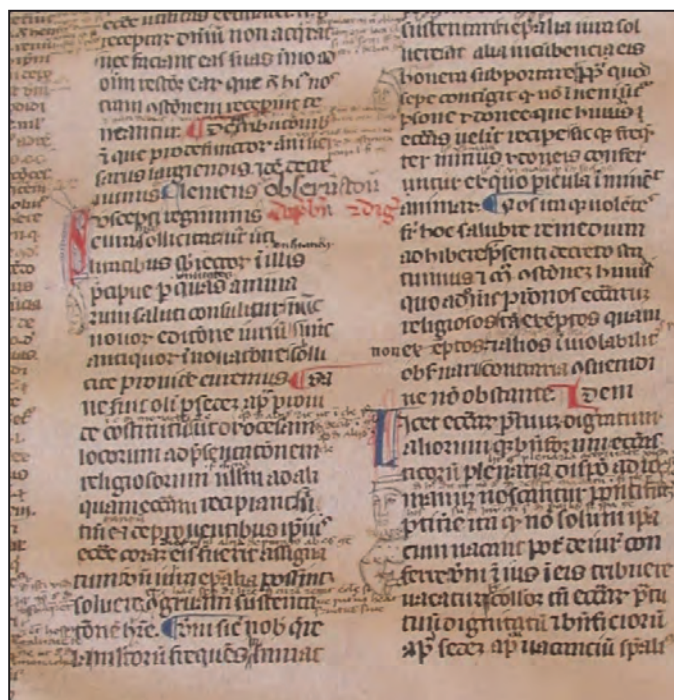


Abb. 22: Liber sextus. Urgell, Biblioteca Capitolare, Ms. 2011, fol. 66^r (Detail)

⁵⁶ Zum juristischen Buchbesitz siehe SUSANNE WITTEKIND, Besitz und Überlieferung illuminiertes Rechtshandschriften in Katalonien, in: PATRIZIA CARMASSI/GISELA DROSSBACH (Hrsg.), Rechtshandschriften des deutschen Mittelalters. Produktionsorte und Importwege (Wolfenbütteler Mittelalter-Studien 29), Wiesbaden 2015, S. 321-362.

⁵⁷ Vgl. Urgell, Bibl. Capitolare, Ms. 2011, fol. 83^v, 66^r, 68^r, 69^r, 83^v, 88^v, 121^v.

Unabhängig von der Qualität der Marginalzeichnungen ist vor allem die Selbstverständlichkeit und Freiheit zu betonen, mit der sich im 13. und 14. Jahrhundert Rechtskundige der Zeichnung bedienen, um Texte bildlich zu annotieren oder zu indexieren. Dies spricht für die Wertschätzung des Bildmediums als Instrument zur Erschließung und Memorierung historischer wie juristischer Sachverhalte in Texten, doch auch für ein verbreitetes bildhaftes Denken. Die Marginalzeichnungen bezeugen somit eine ausgeprägte Bildkompetenz weit über den von der Kunstgeschichte meist fokussierten Kreis der Besitzer reich illuminierten Prachthandschriften hinaus.